

# 1. Einleitung

---

Versicherheitlichung von Flucht und Migration findet auf gesamtgesellschaftlicher und politischer Ebene statt, indem Geflüchtete und Migrant:innen als bedrohlich und gefährdend für die ›nationale Sicherheit und Ordnung‹ konstruiert werden. Grundlegend für eine solche Konstruktionsleistung ist die Etikettierung und Kriminalisierung von Geflüchteten und Migrant:innen, die durch polizeiliche Handlungen hervorgerufen und gefestigt werden. Polizist:innen tragen auf diese Weise zur Konstruktion von Versicherheitlichungsprozessen bei. Sie verfügen über eine Deutungshoheit als die exekutive Instanz des Staates, die zwar nicht einzig an Versicherheitlichungsprozessen beteiligt ist, aber Befugnisse innehat wie keine andere Instanz, was sich etwa dadurch zeigt, dass sie in Grundrechte eingreifen darf. Zudem basieren Versicherheitlichungsdiskurse auf Ängsten der Bürger:innen. Unberücksichtigt bleiben dabei die Sicherheitsdeutungen der als gefährlich konstruierten Personengruppen, die vor Unsicherheit und Bedrohungen geflohen sind.

An dieser Stelle knüpft die Forschungsarbeit an, indem im Rahmen der empirischen Analyse der vorliegenden Arbeit die Sicherheitsdeutungen und -praktiken von Geflüchteten analysiert und diskutiert werden. Dabei rücken Wahrnehmungen und Handlungsweisen ins Zentrum, die zwar in Ansätzen in den *Critical Security Studies*, anthropologischen Untersuchungen und der Fluchtforschung angesprochen werden, jedoch bislang in der Sicherheitsforschung unzureichend Beachtung finden. Die meisten Studien konzentrieren sich auf klar abgegrenzte, staatsnahe Akteur:innen oder den Staat selbst, der mit spezifischen Methoden und Instrumenten die Sicherheit erhöhen soll. Theoretische Ansätze aus der Forschung zu marginalisierten Akteur:innen sind selten und bieten nur ein begrenztes Erklärungspotenzial (vgl. *Human Security, Securitization*). Diskurse über die Handlungsmöglichkeiten marginalisierter Akteur:innen im Bereich der Sicherheit, einschließlich ihrer spezifischen Sicherheitsvorstellungen, sind oft fragmentiert und verstreut (vgl. *everyday security studies, Security from the Margins, agency*). Darüber hinaus werden Ängste und subjektive Sicherheitsdeutungen in bisherigen Forschungen zur (kritischen) Versicherheitlichungstheorie nicht ausreichend berücksichtigt (Schwell 2018: 112–113). Um auf diese subjektiven, teils auch emotionalen Elemente, stärker einzugehen und diese in der (Sicherheits-)Forschung intensiver einzubeziehen, ist eine qualitative und ethnographische Herangehensweise hilfreich.

Davon ausgehend, dass Sicherheit differenziell verteilt, perspektiven- und kontextabhängig und konstruiert ist, untersuche ich in dieser Forschungsarbeit die Wahrnehmungen von Sicherheit, von denen mir Polizist:innen und Geflüchtete berichtet haben. Gegenstand der Analyse sind nicht nur die empirischen Praktiken der Geflüchteten und der Polizist:innen sowie deren jeweilige Wahrnehmungen von Sicherheit, sondern vor allem die Kontextualisierung dieser Wahrnehmungen und Praktiken vor dem Hintergrund des Versicherheitlichungsdiskurses von Flucht und Migration. Ferner kommt es, so eine Erkenntnis aus der empirischen Untersuchung, zu wiederholten Begegnungen zwischen Geflüchteten und Polizist:innen in Flüchtlingsunterkünften, weshalb diese zentrale Begegnungs- und Aushandlungsorte darstellen. Damit verortet sich die Arbeit im Feld der Flucht-, Polizei-, Lager- und Sicherheitsforschung und erweitert diese durch eine interpretative Perspektive sowie eine anthropologische Herangehensweise. Zudem weite ich den Sicherheitsbegriff durch die Inbezugsetzung sehr differenter Akteur:innen aus. Darüber hinaus hilft die anthropologisch-inspirierte Perspektive, die Sicherheitswahrnehmungen in ihrer Alltäglichkeit und Relationalität zu betrachten. Mit der räumlich, zeitlich und sozial dimensionierten Perspektive auf Sicherheit schließt diese Arbeit an verschiedene Diskussionsstränge an, Sicherheit wird hier nicht nur als ein kriminologisches Phänomen begriffen, sondern auch situiert und relational eingeordnet. Entlang dieser Erzählungen und Beobachtungen wird dargelegt, dass die Wahrnehmung von und der Zugang zu Sicherheit für beide Akteursgruppen sehr unterschiedlich sind. Da es sich um zwei Gruppen handelt, die in einem asymmetrischen Verhältnis zueinander stehen und im Versicherheitlichungsdiskurs einerseits als beschützend und andererseits als bedrohlich eingeordnet werden, erscheint die individuelle Sicherheitswahrnehmung und -praktik im Alltäglichen besonders interessant.

Für die Datenerhebung nutzte ich einen dreistufigen Ansatz: Erstens führte ich teilnehmende Beobachtungen in fünf Flüchtlingsunterkünften in drei niedersächsischen Kommunen sowie zweitägige Hospitationen bei zwei Polizeieinheiten in Niedersachsen durch. Zweitens führte ich von Oktober 2021 bis November 2022 insgesamt 19 Interviews mit 21 Bewohner:innen, acht Gespräche mit zehn Sozialarbeiter:innen sowie 16 Interviews mit 18 Polizeibeamt:innen verschiedener Dienstgrade in Osnabrück und Braunschweig. Drittens analysierte ich polizeiliche Dokumente aus den Jahren 2014 bis 2019, darunter Pressemeldungen, Kriminalstatistiken und Social-Media-Beiträge der Polizeidirektionen Braunschweig und Osnabrück.

Seit dem »langen Sommer der Migration«<sup>1</sup> (Hess et al. 2016) im Jahr 2015 wird Migration in Europa verstärkt unter dem Aspekt der »nationalen Sicherheit und Ordnung«<sup>2</sup> reguliert, indem Grenzen gesichert und sogenannte irreguläre Einreisen kontrolliert

- 
- 1 Es zeigt sich in den Interviews mit den Polizist:innen, dass der lange Sommer der Migration einen Wandel der Polizeiarbeit in Bezug auf Geflüchtete dargestellt hat und ein zentrales Moment im Sicherheitsdiskurs der Polizei abbildet. Aufgrund der Bedeutung des Begriffs für die Forschung verwende ich den Ausdruck als festen Bestandteil der Arbeit und beziehe mich nicht weiter auf die Quellen.
  - 2 Begriffe, die ich von der Polizei übernehme oder verwende, um die Polizeilogik wiederzugeben, setze ich in einfache Anführungszeichen (»...«), um meine Distanzierung von diesen Begriffen deutlich zu machen.

werden sollen (Bigo 2002: 71–72). Politische Diskurse, die Geflüchtete und Migrant:innen als Bedrohung für die nationale Sicherheit darstellen, legitimieren verstärkte Sicherheitsmaßnahmen und Kontrollen, und stehen für einen Versicherheitlichungsdiskurs von Migration in Deutschland und Europa. Es kann also die These formuliert werden, dass Migration und Flucht in Deutschland in (gesellschafts-)politischen Zusammenhängen versicherheitlicht und damit als ein von außen eindringendes Problem verhandelt wird (Lange/Dietrich 2022; Goeckenjan et al. 2019). Dieser Prozess wird seit den 1990er Jahren in Bezug auf Migration kritisch in den *Critical Security Studies* untersucht, kann aber auch – so eine weitere Annahme dieser Forschungsarbeit – auf das Phänomen Flucht und Geflüchtete übertragen werden. Im Zusammenhang mit steigender Migration ab 2014ff. nahmen in verschiedenen Befragungen verbrechens- und terrorismusbezogene Befürchtungen zu (Supola 2017).

Nicht zuletzt zeigt sich die Versicherheitlichung von Flucht und Migration in der Ausweitung und Intensivierung des Grenzschutzes an den EU-Außengrenzen, aber auch darüber hinaus in Form von Externalisierungspolitiken, die auf den afrikanischen und asiatischen Kontinent ragen (u.a. Hänsel et al. 2022; Schwenken 2018; Hess et al. 2016; Meyer/Purtschert 2015; Buckel 2013; Hess/Kasperek 2010) sowie in der neuen Fokussierung auch auf die nationale Grenzsicherung. Im September 2024 verordnete die Bundesinnenministerin Nancy Faser »vorübergehende Binnengrenzkontrollen an allen deutschen Landgrenzen zum Schutz der Inneren Sicherheit und zur Reduzierung irregulärer Migration« (Bundesministerium des Inneren und Heimat 2024). Der Grenzschutz wird als eines der Kernelemente zur Gewährleistung der »Inneren Sicherheit« und zur Verhinderung der sogenannten irregulären Migration<sup>3</sup> genutzt. Dabei ignorieren realpolitische Pläne den mehrfach erbrachten Nachweis, dass Migration nicht steuerbar ist (Hess et al. 2018: 267; Schwenken 2018: 126–136; Castles 2005). Dieser Prozess der Abschottungspolitik offenbart die selektive und differenzielle Anwendung des Sicherheitsbegriffs, der primär auf die Sicherheit der Nationalstaaten abzielt, während die Sicherheit von Geflüchteten in politischen Entscheidungen der westlichen Welt eine untergeordnete Rolle spielt.

In einem solchen gesellschaftspolitischen Kontext, so eine These, kommt es zu mehr Begegnungen zwischen Polizist:innen und Geflüchteten, die Polizei bekommt eine wichtigere Sprechrolle im Diskurs vor Ort, und es kommt zu einer Verdichtung derartiger Begegnungen in den Flüchtlingsunterkünften. Dennoch gibt es kaum Forschung, die die Perspektive der Polizei auf Flucht erhebt und noch weniger die Perspektive der Geflüchteten erfasst. Ersteres haben wir im Forschungsprojekt »Polizei, Politik, Polis – Zum Umgang mit Geflüchteten in der Stadt« (Geugjes et al. 2024) untersucht, auf dessen Material ich in dieser Forschungsarbeit zurückgreife und unter dem Aspekt der polizeilichen Sicherheitswahrnehmung und -handlung untersuche. Zweiteres ist die Forschungslücke,

---

3 Ich distanzieren mich von dem Begriff der irregulären Migration, weil er stigmatisieren kann, die komplexen Ursachen der Flucht und Migration ignoriert und rechtlich sowie sprachlich ungenau ist. Zudem wird dabei unberücksichtigt gelassen, dass Menschen oft keine andere Möglichkeit haben, als auf irregulärem Wege in EU-Staaten einzureisen, um dann vor Ort einen Antrag auf Asyl zu stellen.

die ich in dieser Forschungsarbeit bearbeite, denn es gibt wenig Wissen zu Sicherheitsdeutungen und -praktiken von Geflüchteten in Deutschland.

## 1.1 Versicherheitlichung von Flucht und Migration als politisches Narrativ

Politiken und Maßnahmen zur Regulierung und Verhinderung der sogenannten irregulären Migration werden vor dem Hintergrund des nationalen Schutzes gerechtfertigt (Gabrielli et al. 2022: 264; Meyer/Purtschert 2015: 150; Darling 2011). Sie folgen dem Paradigma, das Migration, Migrant:innen und Geflüchtete als eine Gefahr stilisiert. Eine zentrale Praktik stellt in diesem Zusammenhang die Etikettierung und Kriminalisierung von Migrant:innen dar, deren Konstruktionscharakter in qualitativen Studien aus der Kritischen Kriminologie offengelegt wird. Diese Mechanismen der Etikettierungen und Stigmatisierungen werden von Instanzen der Kriminalitätskontrolle, also auch der Polizei, durchgeführt, aber auch durch gesellschaftspolitische Erzählungen gefestigt. Gleichzeitig stabilisiert die Etikettierung dieser Gruppen bestehende Machtverhältnisse, indem sie dazu beiträgt, die ›soziale Ordnung‹ aufrechtzuerhalten und Ungleichheiten zu legitimieren (Singelstein/Kunz 2021: 210).

Auf diesen Zuschreibungen basiert auch die Versicherheitlichung von Flucht und Migration. Ihr liegt die Verknüpfung von Migration und Sicherheit zugrunde, die auf eine Konstruktion von Migration als eine Gefahr für die sogenannte öffentliche Ordnung abstellt (Schammann/Gluns 2021: 158). Darin wird Zuwanderung im Allgemeinen und migrantisierte Personen<sup>4</sup> im Speziellen kriminalisiert und als gefährlich konstruiert (Schartau et al. 2018: 10ff.; Kretschmann 2017; Scherr 2010: 19ff.; Balibar 1990: 28–29). Indem Migration im Zusammenhang mit Kriminalität verhandelt wird, festigt sich der Diskurs der Versicherheitlichung. Wesentlich für den Diskurs der Versicherheitlichung von Migration sind die Ängste der Staatsbürger:innen (Howe 2023; Lange/Wendekamm 2019; Wendekamm 2015). Sie stellen die Legitimationsgrundlage für sicherheitspolitische Interventionen dar. Insofern können Ängste auch genutzt werden, um machtvolle und unterdrückende Entscheidungen zu treffen (Ahmed 2004a: 135). Sicherheit wird den konventionellen Sicherheitstheorien folgend als ein nationales Konzept gefasst, das sich meist durch die Abschottung vor äußeren Gefahren festigt (Laufenberg/Thompson 2021; Shepherd 2013: 2). Es wird auf das staatliche Gewaltmonopol gesetzt, das für die Sicherheit der Staatsbürger:innen sorgt und damit das Grundbedürfnis nach Sicherheit garantiert.

Die Perspektive der betroffenen Geflüchteten und Migrant:innen ist sowohl in der öffentlichen Debatte als auch in der Forschung deutlich unterrepräsentiert (Feldes et al. 2020: 181). Indem sie als Bedrohung für westliche Nationen konstruiert und damit versicherheitlicht werden, bleiben die Perspektiven und individuellen Lebenslagen der ›Veranderten‹ und der Umstand, dass sie vor Unsicherheit geflohen sind, unberücksichtigt. Es lässt sich eine Forschungslücke in der anthropologischen Forschung erkennen. Auch

4 Mit dem Begriff »migrantisiert« schließe ich an das Verständnis von El-Tayeb an. »Der Begriff Migrantisierung soll verdeutlichen, dass Menschen die Migration zugeschrieben wird [...]« (El-Tayeb 2015: 16).

macht sich ein Forschungsdesiderat bemerkbar, wenn es darum geht, die Sicherheitspraktiken von marginalisierten Communities zu erklären und diese in Konzepte umzuwandeln. Ein zentrales Ziel der Forschungsarbeit ist es, die im Sicherheitsdiskurs rund um Fluchtmigration unterrepräsentierten Perspektiven von Geflüchteten einzubeziehen und in Bezug zu polizeilicher Wahrnehmung zu stellen.

Versicherheitlichung wird in dieser Forschungsarbeit als eine Konstruktion verstanden, die sich dadurch auszeichnet, dass Sicherheit in zahlreiche Lebensbereiche hineinragt und damit »zentrifugal« wirkt (Legnaro 2019: 16). Indem etwas als Sicherheitsproblem inszeniert wird, erscheint es gerechtfertigt, Notmaßnahmen jenseits der ansonsten geltenden Regeln durchzusetzen (Goldstein 2010a: 127; Buzan et al. 1998: 5). Sicherheitsvorkehrungen, -politiken und -maßnahmen müssen daher im Kontext von Machtstrukturen betrachtet werden, denn nicht selten geht es darum, das Bestehende, die »soziale Ordnung« (vgl. Kap. 2.4.1) und die damit verbundenen Privilegien zu erhalten.

Schließlich basiert die Perspektive der vorliegenden Arbeit »auf einer konstruktivistischen Theorietradition und lenkt den Blick darauf, dass Sicherheit bzw. Unsicherheit durch Akteur:innen und ihr Handeln hervorgebracht werden« (Schammann/Gluns 2021: 158). Dadurch wird deutlich, dass es nicht die eine richtige Wahrnehmung von Sicherheit gibt, sondern es sich um ein subjektives Phänomen handelt, das auch in seiner Individualität wahrgenommen, diskutiert und behandelt werden soll (Balzacq/Cavelty 2017: 1). Einflussfaktoren der Subjektivität von Sicherheit sind die individuellen Deutungen, die jeweiligen Emotionen und die jeweilige Positionalität, um nur einige Faktoren zu benennen. Die Unterscheidung zwischen »objektiver Sicherheit«, die sich oft auf messbare Daten wie die Polizeiliche Kriminalstatistik stützt, und »subjektiver Sicherheit«, die Kriminalitätsfurcht und individuelle Bedrohungswahrnehmungen beschreibt, ist mittlerweile auch in der breiten, allgemeinen Öffentlichkeit angekommen.

Ausführende der staatlichen Anordnungen sind Polizist:innen, deren Handeln als rechtlich legitimiert und gesamtgesellschaftlich notwendig rezipiert wird. Dass es sich hierbei auch um individuelle Personen handelt, die gesetzliche Vorschriften situativ auslegen müssen und dabei über einen Handlungsspielraum verfügen, erfährt in der polizeilichen Selbstwahrnehmung sowie der gesellschaftlichen Rezeption wenig Berücksichtigung. Aufgrund des hohen Identifikationsgrades über die Institution Polizei unter Polizist:innen, der handlungsleitend wirkt, wird in der Forschungsarbeit von der Institution Polizei geschrieben, wenn es um kollektive beziehungsweise institutionelle Deutungen oder Praktiken geht. Unter Berücksichtigung des qualitativ-interpretativen Ansatzes beleuchte ich auch die subjektive Wahrnehmung und Handlung der einzelnen Polizist:innen, weshalb ich Polizist:innen in dieser Forschung als Individuen begreife, die nicht nur institutionell, sondern auch durch private, mediale und intersektionale Einflüsse geprägt sind und dementsprechend auch handeln sowie ihre Umgebung deuten. In diesem Fall spreche ich dann von den einzelnen Polizist:innen als Individuen, obgleich damit ihre professionelle Prägung nicht unberücksichtigt bleiben soll.

Für die Personengruppen, die kriminalisiert werden oder als deviant gelten, hat die Polizei, genauso wie weitere Sicherheitsakteur:innen, eine andere Funktion als für jene, die zur Mehrheitsbevölkerung gehören. Es zeichnet sich eine »differen[z]ielle und selektive Funktionsweise von Sicherheit« (Loick 2018) ab. Dies stellt eine grundlegende These und einen Ausgangspunkt dieser Forschungsarbeit dar. Diese Differenzialität von

Sicherheit zeichnet sich besonders deutlich im Aufeinandertreffen mit Sicherheitsakteur:innen ab. In einem versicherheitlichenden Diskurs steigt die Zahl der Begegnungen. Weder der Blick der Polizei noch der Geflüchteten ist bislang hinreichend untersucht worden. In ihrem Aufeinandertreffen reproduzieren, irritieren oder festigen die darin agierenden Subjekte Annahmen des Diskurses, gehen aber auch mit einer Haltung, Annahmen oder einem ›Vorwissen‹ in die Situation hinein. Flüchtlingsunterkünfte stellen zentrale Orte solcher Begegnungen dar.

Im nächsten Kapitel werden das konkrete Forschungsinteresse und der Umfang dieser Forschungsarbeit umrissen.

## 1.2 Forschungsinteresse und -frage

Auf die steigende Bedeutung von Sicherheit hat die Forschung jahrelang den Fokus gelegt. Wenig berücksichtigt wurden dabei diejenigen, die von Kontrollen zur (vermeintlichen) Herstellung von Sicherheit stark betroffen sind. An dieser Forschungslücke setzt die vorliegende Forschungsarbeit an: Im Kontext der Versicherheitlichung von Flucht und Migration wird erforscht, welche Deutungen von Sicherheit Geflüchtete haben und wie sie sich selbst Sicherheit schaffen. Zusätzlich werden polizeiliche Sicherheitswahrnehmungen und -praktiken erfasst. Die Forschungsfrage lautet wie folgt:

### **Welche Sicherheitsdeutungen und -praktiken zeigen sich bei Geflüchteten und Polizist:innen vor dem Hintergrund öffentlicher Versicherheitlichungsdiskurse?**

Die Besonderheit hierbei ist sowohl die Betrachtung polizeilicher als auch geflüchteter Perspektiven und Praktiken, wodurch Narrative und Vorstellungen des Versicherheitlichungsdiskurses aus diversen Perspektiven beleuchtet und hinterfragt werden. Konkret geht es um die Perspektive von Polizist:innen aus den zwei niedersächsischen Städten Braunschweig und Osnabrück sowie von Geflüchteten, die zum Zeitpunkt des Interviews in kommunalen Flüchtlingsunterkünften oder Erstaufnahmezentren gelebt haben (vgl. Kap. 3.6). Aus der Zusammenführung beider Perspektiven ergeben sich neue Erkenntnisse auf die Versicherheitlichung von Flucht und Migration. Hiermit leistet die Forschungsarbeit einen Beitrag zum Forschungsstand der Versicherheitlichung von Migration, erweitert ihn, indem die Versicherheitlichung von Flucht ergänzt wird, und knüpft an (rassismus-)kritische Sicherheitsforschung und die Kritische Flucht- und Migrationswissenschaft an. Die Bedeutungsgenerierung und die Praktizierung von Sicherheit der Akteur:innen stehen im Vordergrund. Dabei wird in der Arbeit eine sinnverstehende Perspektive eingenommen und die Bedeutungsgenerierung sowie Praktizierung von Sicherheit der Akteur:innen ins Zentrum gestellt.

Durch den Einbezug anderer Disziplinen in die Sicherheitsforschung und durch die Beleuchtung sicherheitsrelevanter Fragen aus einer interdisziplinären Perspektive, wie es auch in dieser Arbeit erfolgt, können Sicherheitsthemen sowie -fragen neu betrachtet und somit auch die Sicherheitsforschung erweitert werden (Jarvis 2013: 239). Ziel ist es durch die Einbeziehung von Sicherheitsdeutungen sowie -praktiken dazu beizutragen, den nationalen Sicherheitsdiskurs aus seiner Engführung der Inneren Sicherheit aufzu-

brechen und Aspekte der sozialen Sicherheit einzubeziehen (Soltz 2016: 65). Um dem Forschungsvorhaben gerecht zu werden, die Sicherheitsdeutungen und -praktiken von Geflüchteten und Polizist:innen zu erfassen, helfen die methodologischen Ansätze aus den *Critical Security Studies*, der Ethnographie und der kritischen Flucht- und Migrationsforschung. Durch eine ethnographische Ausrichtung der Erforschung von Sicherheit ist es möglich, die jeweils individuellen Sicherheitsdeutungen zu untersuchen. Denn die forschungsleitende Frage bedarf einer Methodologie und Methodik, die alltägliche Erfahrungen, Wahrnehmungen und Handlungen von beiden Akteur:innen untersuchen können. Die Forschung zielt darauf ab, Sicherheit als eine subjektive, hervorgebrachte und perspektivenabhängige Entität in den Blick zu nehmen, zu verstehen, die kriminologische, objektivierende Deutung von Sicherheit zu hinterfragen und ist entsprechend als machtkritische und interpretative Analyse konzipiert. Dabei wird die These vertreten, dass die Fokussierung auf das Alltägliche den generalisierenden Diskurs konterkarieren und zu einem umfassenderen Sicherheitsverständnis beitragen kann, indem typische Rollenverständnisse aufgebrochen, neue Perspektiven auf Interaktionen eröffnet, (materielle) Ungleichheiten aufgedeckt und unterschiedliche soziale Erfahrungen von Sicherheit sichtbar gemacht werden (Crawford/Hutchinson 2016: 1199). Ferner wird davon ausgegangen, dass sowohl Geflüchtete als auch Polizist:innen Sicherheitspraktiken anwenden, um sich selbst und/oder andere in Sicherheit zu bringen oder vor etwas/jemandem zu schützen. In diesem Sinne knüpft die Forschungsarbeit an den Ansatz der *everyday security studies* (Crawford/Hutchinson 2016) genauso wie an praxeologische Forschungsansätze an (Reckwitz 2016; Buerger/Gadinger 2008). Ziel ist es, die (alltäglichen) Sicherheitspraktiken der Polizist:innen und Geflüchteten zu erfassen und in ihrer Vielfalt darzustellen. Im Aufeinandertreffen von Polizist:innen und Geflüchteten lässt sich, so meine Annahme, viel darüber erfahren, welche Sicherheitsrisiken und Schutzmaßnahmen sie mit der gegenüberstehenden Gruppe verbinden, woraus sich wiederum Sicherheitsdeutungen sowie -praktiken herausarbeiten lassen. Um der Komplexität von Sicherheit gerecht zu werden und deren subjektive Deutungen zu erfassen, dienen anthropologische sowie qualitative Forschungsansätze und eine interpretative, konstruktivistische Forschungshaltung. In dieser Forschungsarbeit wird darauf abgezielt, Praktiken und Aussagen der Akteur:innen aus dem Feld zu deuten, zu rekonstruieren und vor dem Hintergrund von (gesellschaftlichen) Versicherheitlichungstendenzen von Flucht und Migration einzuordnen. Dabei geht es nicht darum, die eine Wahrheit herauszufinden, sondern vielmehr die verschiedenen Erfahrungen und Sichtweisen der Akteur:innen im Feld zu betrachten und zu verstehen.

Mittels einer lebensweltlich, offen ausgelegten Methodik bleibt die Forschungsarbeit nah an den Menschen und ihren Perspektiven. Schließlich geht es darum, mit Hilfe der gewonnenen Daten und Aussagen die Sicherheitsdeutungen von Geflüchteten und Polizist:innen herauszuarbeiten und zugleich die Empirie im Zusammenhang mit den lokalen Realitäten und lebensweltlichen Umständen der Individuen zu verstehen. Eine interpretative Rückbeziehung auf diesen Zusammenhang ist unerlässlich.

### 1.3 Aufbau der Arbeit

Um Sicherheitsdeutungen und -praktiken von Polizist:innen und Geflüchteten vor dem Hintergrund des Versicherheitlichungsdiskurses greifbar zu machen, wird im Kapitel 2 die für die Untersuchung leitende theoretische Perspektive auf den Versicherheitlichungsdiskurs und die Bedeutung von der Konstruktion von Sicherheit, Sicherheitspraktiken, der Polizei, Geflüchteten und Flüchtlingsunterkünften dargelegt. Zunächst wird der Prozess und die Logik der Versicherheitlichung im Allgemeinen (vgl. Kap. 2.1) und dann am Beispiel von Flucht und Migration geklärt (vgl. Kap. 2.1.1). Da ich mich in der Arbeit auf Sicherheitsfragen im Kontext von Flucht, Zuwanderung und Flüchtlingsunterkünfte fokussiere, skizziere ich im Kapitel 2.1.1, inwiefern Flucht als Sicherheitsproblem verhandelt wird, denn dieser Versicherheitlichungsdiskurs beeinflusst – wie andere Diskurse auch – individuelle Sicherheitsempfindungen. Schließlich gibt es mehrere Ansätze, um die Versicherheitlichung von Flucht und Migration zu analysieren. Ich beziehe mich auf die *Paris School* innerhalb der *Critical Security Studies*, insbesondere auf praxeologische Perspektive. Zugleich spielt auch Sprache eine wichtige Rolle, wie es in der *Copenhagen School* durch die Theorie der Sprechakte betont wird. Zudem greife ich auf intersektionale, rassismuskritische Perspektiven innerhalb der Kritischen Kriminologie zurück, und orientiere mich an Ansätzen zu Autonomie der Migration, zu Handlungsmacht von Migrant:innen/Geflüchteten und zu Flüchtlingsunterkünften beziehungsweise Lagern innerhalb der Kritischen Migrationsforschung. All das mit dem Ziel, einen kritischen Blick auf Machtasymmetrien zwischen Geflüchteten und Polizist:innen erfassen zu können (vgl. Kap. 2.1.2). Zudem dienen all diese Forschungsansätze dazu, nicht nur staatliche, sondern auch marginalisierte Perspektiven, Deutungen und Praktiken einzubeziehen und sie in Relation zu dominierenden Diskursen zu setzen. Daraus leite ich im Folgenden auch das Sicherheitsverständnis ab, das dieser Arbeit zugrunde liegt (vgl. Kap. 2.2). Ich argumentiere, dass Sicherheit differenziell verteilt, situations- und perspektivenabhängig und relational ist. Es geht darum, Sicherheit in ihrer Komplexität zu verstehen und dabei auch Emotionen einzubeziehen. Anschließend wird die Herstellung von Sicherheit durch Praktiken expliziert (vgl. Kap. 2.3). Im Kontext der Versicherheitlichung von Flucht und Migration spielt die Polizei eine Schlüsselrolle bei der Umsetzung von Sicherheitsmaßnahmen, die oft auf die Kontrolle und Überwachung von Migrant:innen und Geflüchteten abzielen. Insgesamt nimmt die Polizei eine zentrale Funktion bei der Herstellung und Reproduktion gesellschaftlicher Ordnung ein (vgl. Kap. 2.4.1). Ich argumentiere weiter, dass Flüchtlingsunterkünfte als Instrument der Migrationssteuerung verstanden werden können. Sie sind in meiner Forschung zentrale Orte (vgl. Kap. 2.4.2). Zudem erläutere ich in dem Kapitel, dass Geflüchtete über eine Handlungsmacht verfügen. In einem abschließenden Kapitel bündele ich die theoretischen Perspektiven und formuliere daraus die für diese Forschungsarbeit zentralen Argumente (vgl. Kap. 2.5).

Im darauffolgenden Kapitel 3 lege ich die methodologischen Grundannahmen und die genutzten Methoden der Studie dar. Methodologisch folgt die Arbeit den Prämissen einer interpretativen Forschungshaltung (vgl. Kap. 3.1). Anschließend erläutere ich die genutzten Methoden: den Prozess der Datenerhebung, die angewandten qualitativen Erhebungsmethoden und den Datenauswertungsprozess (vgl. Kap. 3.2, 3.3). Mit einer

interpretativen und machtanalytischen Haltung und politischen Praxis geht die Notwendigkeit einer reflexiven Forschungspraxis einher. Sie bedarf einer Auseinandersetzung mit der eigenen Positionalität als Forscherin (vgl. Kap. 3.4). Die Orte und Akteur:innen, die einen Teil des Korpus darstellen, und die unerwarteten Ereignisse, die sich bei der Feldannäherungen ergaben, stelle ich schließlich in Kapitel 3.5 und 3.6 vor.

Da Begegnungen und Vertrauen so bedeutend für die Sicherheitswahrnehmung von Geflüchteten und Polizist:innen sind, wie sich aus dem Interviewmaterial abduktiv ableiten ließ, widme ich diesen beiden Phänomenen ein Kapitel (vgl. Kap. 4). Im Unterkapitel 4.1 gehe ich auf die alltäglichen Begegnungen ein, die beide Akteursgruppen in den Interviews schildern und die ihre Sicherheitsdeutungen sowie -praktiken prägen. Es zeigt sich, dass die Begegnungen miteinander und Wahrnehmungen voneinander sowie das Vertrauen beziehungsweise Misstrauen zueinander prägend für die jeweiligen Sicherheitsdeutungen und -praktiken sind. Dabei haben Vorerfahrungen der Geflüchteten mit staatlichen Instanzen in anderen nationalen Kontexten Einfluss auf die Wahrnehmung der deutschen Polizei in Deutschland (vgl. Kap. 4.2.1). Des Weiteren ist der erste Kontakt mit der deutschen Polizei für die Geflüchteten und ihre weitere Wahrnehmung der Institution wichtig ist (vgl. Kap. 4.2.2). Polizist:innen kommen in ihrem Beruf hauptsächlich mit Gruppen und Personen in Kontakt, die durch ein Vergehen aufgefallen sind, woraus sich ihr Bild von einer Teilgruppe von Geflüchteten bildet (vgl. Kap. 4.2.3). Aus diesen und weiteren Situationen bildet sich ein sogenanntes polizeiliches Erfahrungswissen, mittels dessen die Polizei ihr Gegenüber und die Situation einordnet (vgl. Kap. 4.2.4). Viele Geflüchtete äußerten, Vertrauen in den deutschen Rechtsstaat zu haben (vgl. Kap. 4.3.1). Dass dennoch eine misstrauische Haltung und Einstellung gegenüber der Polizei bestehen kann, zeigt Kapitel 4.3.2. Die Polizei ist daran interessiert, ein Vertrauensverhältnis zu Geflüchteten aufzubauen (vgl. Kap. 4.3.3).

In Kapitel 5 diskutiere ich unter Rückgriff auf die in Kapitel 2 entwickelte theoretische Perspektive die Ergebnisse der empirischen Untersuchung, nachdem ich in Kapitel 5.1 die theoretische-konzeptionelle Perspektive anhand einiger empirischer Beispiele erarbeite. Die Interviewpartner:innen machen ihre Sicherheitswahrnehmungen anhand zeitlicher, räumlicher und sozialer Komponenten fest. In der ersten Dimension ›Zeit‹ analysiere ich, inwiefern temporäre Faktoren die Sicherheitsdeutungen von Geflüchteten und Polizist:innen beeinflussen (vgl. Kap. 5.2.1). In Kapitel 5.2.2 werden Sicherheitswahrnehmungen von Polizist:innen und Geflüchteten unter dem Aspekt räumlicher Einflussfaktoren erfasst und analysiert. Abschließend untersuche ich, inwiefern soziale Beziehungen die Wahrnehmung von Sicherheit von Geflüchteten und Polizist:innen beeinflussen (vgl. Kap. 5.2.3). Aus den beschriebenen Wahrnehmungen und Deutungen konstituiert sich ein Sicherheitswissen unter Polizist:innen und Geflüchteten. Die zentralen Erkenntnisse aus den Sicherheitsdeutungen fasse ich im Kapitel 5.3 zusammen.

Anschließend an den zweiten Teil der Forschungsfrage beleuchte ich in Kapitel 5.4 die Sicherheitshandlungen von Geflüchteten und Polizist:innen vor dem Hintergrund des Diskurses der Versicherheitlichung von Flucht und Migration. Das polizeiliche Handeln lässt sich in drei Bereiche aufteilen: Aufklären und Präsenz zeigen, Vernetzung und Adressierung polizeiferner Gruppen sowie Ermittlung und Interventionsarbeit (vgl. Kap. 5.4.1.1-5.4.1.3). Geflüchtete weisen ebenfalls drei Handlungsmuster auf: das Streben nach Unauffälligkeit und passiver Präsenz, selbstbestimmte und emanzipato-

rische Praktiken zur Reduzierung von Ungewissheiten und der Rückgriff auf deutsche Hilfsstrukturen (vgl. Kap. 5.4.2.1-5.4.2.3). In Kapitel 5.5 steige ich tiefer in die Diskussion und Erörterung ein, beurteile die empirischen Erkenntnisse, setze sie in Relation zum Forschungsstand und lege dar, welche praktischen Schlussfolgerungen gezogen werden können. Die Arbeit endet in Kapitel 6 mit einem Fazit, in dem ich diskutiere, welche Erkenntnisse sich hinsichtlich des Forschungsstandes ableiten lassen. Ich formuliere abschließend gesellschaftspolitische Thesen und benenne Leerstellen sowie Anknüpfungsmöglichkeiten für weitere Forschungen.

Zum Ende der einleitenden Worte möchte ich zwei begriffliche Klarstellungen vornehmen. Es zeichnet sich bereits in den ersten Absätzen ab, dass keine klare Trennung zwischen Geflüchteten und Migrant:innen sprachlich vorgenommen wird. Das liegt daran, dass diese beiden Kategorien an sich nicht trennscharf sind, in den theoretischen Bezugspunkten dieser Studie nicht immer voneinander abgegrenzt werden und auch in der empirischen Diskussion durch die Analyse des polizeilichen Materials nicht differenziert verwendet werden. Da allerdings Geflüchtete eine der beiden untersuchten Akteursgruppen dieser Forschungsarbeit sind, werde ich im Folgenden meist von ›Geflüchteten‹, mitunter auch von ›asylsuchenden‹ oder ›schutzsuchenden Personen‹ sprechen. Diese Abkehr von juristisch-administrativen Redeweisen fordert einen kritisch-reflexiven Umgang mit den Begriffen ein, durch die mobile Menschen und ihre Bewegungen beschrieben werden. Je nachdem welche Begriffe allerdings Polizist:innen oder die rezipierte theoretische Literatur nutzt, kann es auch dazu kommen, dass ich von Migrant:innen spreche.

Eine weitere sprachliche Anmerkung gilt es, zur Verwendung des Begriffs ›kritisch‹ beziehungsweise ›Kritisch‹ zu machen. In meiner Forschung beziehe ich mich sowohl auf die ›Kritische Theorie‹ als auch auf ›gesellschaftskritische Ansätze‹. Sofern ich mich auf die Kritische Theorie beziehe, wie sie von Theoretikern wie Horkheimer, Adorno und Habermas entwickelt wurde, bedeutet ›Kritisch‹ die Analyse und Dekonstruktion von gesellschaftlichen Strukturen, um die Bedingungen und Mechanismen von Macht und Herrschaft zu hinterfragen. In diesem Fall spreche ich von ›Kritisch‹. Wenn ich aber auf ein Verständnis von Kritik im gesellschaftskritischen Sinne abstelle, also soziale Phänomene aktiv zu hinterfragen, wie sie bestehende gesellschaftliche Normen und Machtverhältnisse reproduzieren oder herausfordern, spreche ich von ›kritisch‹. Durch die Kombination beider Perspektiven zielt meine Forschung darauf ab, ein umfassendes Verständnis für die sozialen und politischen Dynamiken zu entwickeln, die hinter der Versicherheitlichung von Flucht und Migration stehen, und dabei sowohl die theoretischen Grundlagen als auch die praktischen Implikationen kritisch zu beleuchten.